

Instagram-Live-Gespräch von Helen@maedelsdielesen mit der Autorin von „Die Farbe von Milch“, Nell Leyshon

Helen:
Hallo!

Nell Leyshon:
Wir haben es geschafft!

Helen: Ja, das ist schön. Vielen Dank!

Nell Leyshon:
Sehr gerne. Ich werde die App nach unserem Gespräch einfach wieder löschen. Leider funktioniert nicht alles am Laptop so wie in der App, das war das Problem.

Helen:
Ja, natürlich können Sie die App nach unserem Gespräch gleich wieder löschen. Ich bin so froh, dass Sie sich die Mühe gemacht haben, damit wir Ihnen in diesem Live-Video unsere Fragen stellen können. Ich hoffe jetzt nur, dass der Akku nicht während des Gespräches aufgibt. Lassen Sie uns einfach am besten gleich anfangen. Also, wir haben bzw. wir lesen immer noch „Die Farbe von Milch“, das hier ist die deutsche Version [zeigt Buch], im März. Wir haben am 1. März damit begonnen und lesen bis morgen [31.03]. Zusätzlich haben wir heute Abend noch unser Buchclub-Treffen, bei dem wir eingehender über das Buch diskutieren werden.

Nell Leyshon:
Wie toll!

Helen:
Ich würde Ihnen einen kurzen Überblick geben, was wir in diesem Monat alles gemacht haben. Wir haben das Buch so ziemlich von allen Seiten beleuchtet. Ich hatte das Buch in vier verschiedene Abschnitte eingeteilt und wir haben über jeden Abschnitt gesprochen. Wir haben uns außerdem über das Cover unterhalten und den Titel und wir hatten einen Info-Post über Sie als Autorin und auch über die Übersetzerin.

Es ist einfach großartig, jetzt mit Ihnen persönlich über Ihr Buch sprechen zu dürfen. Vielen, vielen Dank nochmals, dass Sie sich dafür Zeit nehmen und dafür extra die Instagram-App installiert haben.

Nell Leyshon:
Kurz zur Erklärung: Ich hatte Instagram eigentlich von meinem Handy gelöscht und jetzt nur vorübergehend für dieses Gespräch installiert.
Aber zu etwas anderem: Ich habe selbst auch einmal einen Buch-Club geleitet! Ehrlich gesagt war der auch ziemlich gut. Wir waren maximal 20 Personen und haben uns jeden Monat getroffen und zusammen zwei Bücher pro Monat gelesen.

Helen:
Wow!

Nell Leyshon:
Manche haben zwei Bücher im Monat gelesen, andere nur eins. Es war eine Kooperation mit Büchereien und einem Kunstzentrum. Die Qualität der Gespräche war überwältigend. Ich habe es wirklich geliebt. Es waren viele ältere Damen in meinem Buchclub. Sie hatten eine unglaubliche Lebenserfahrung, die sie mit eingebracht haben. Das war großartig. Wir haben oft zwei Stunden lang

nur über die Bücher gesprochen.

Ich finde es wirklich toll, dass Sie das hier machen! Ich liebe Buchclubs. Das war auch der Grund, weshalb ich sofort von der Sache begeistert war. Ich bin selbst ja auch Leserin und liebe es, wenn Menschen lesen. Bevor ich Schriftstellerin wurde, war ich ja auch schon immer eine Leserin.

Helen:

Ich finde das auch ganz wundervoll. Jede bringt eine andere Erfahrung mit, kommt aus einem anderen Beruf. Die Mädels leben alle an verschiedenen Orten. Und all das spielt irgendwie immer eine Rolle in den Gesprächen. Das macht unseren Austausch einfach unglaublich spannend.

Nell Leyshon:

Ja, ganz bestimmt. Da stimme ich Ihnen absolut zu. Ansonsten steckt man in seiner eigenen kleinen Blase, in der alle die gleiche Meinung vertreten. Aber so ist das einfach wundervoll und anregend.

Helen:

Ich glaube, Ihr Buch wurde erst 2017 auf Deutsch veröffentlicht. Im Original kam es allerdings bereits 2013 heraus, richtig? Es ist also schon etwas länger her für Sie. Aber vielleicht können Sie sich trotzdem noch daran erinnern, wie es damals für Sie war, als Sie das Buch geschrieben haben?

Nell Leyshon:

Ja, ich erinnere mich noch sehr gut daran. Interessanterweise habe ich auch gerade erst eine Adaption für ein Theaterstück von dem Buch gemacht, auf Spanisch, für einen spanischen Regisseur. Möglicherweise wird es also auch noch an anderen Orten aufgeführt. Für das Erstellen der Adaption musste ich das Buch noch einmal lesen und daher auch Mary sozusagen wieder „besuchen“. Das war ganz toll. Ich war so glücklich, wieder mit ihr zusammen zu sein. Deshalb erinnere ich mich noch sehr gut an alle Details.

Helen:

Ich habe das Buch tatsächlich innerhalb weniger Tage gelesen. Es war einfach so packend für mich. Einige der Fragen bezogen sich vor allem darauf, woher die Idee kam? Woher hatten Sie Ihre Inspiration und gab es vielleicht sogar eine wahre Begebenheit/Person, auf der das Buch fußt bzw. Sie inspiriert hat?

Nell Leyshon:

Tatsächlich ist es rückblickend ganz erstaunlich, was mich zu dem Buch inspiriert hat und was alles in das Buch eingeflossen ist. Das ist gar nicht so einfach zu erklären. Es gibt sehr viele verschiedene Dinge, die das Buch geprägt haben.

Ich arbeite viel mit verschiedenen Theatern zusammen. U.a. habe ich an einem sehr großen Theaterprojekt mitgearbeitet, wofür wir uns eine besonders schönen Bibel angesehen haben. Sie heißt die „King James Bibel“ auf Englisch. Sie ist in der Shakespeare'schen Sprache verfasst, also der Sprache, die in der Qualität sehr ähnlich ist, wie sie Shakespeare benutzt hat. Diese Bibel haben wir uns angesehen und wollten eine Reihe von Stücken veröffentlichen, die sich mit dieser Bibel befassen. In diesem Kontext war ich dann drei, vier Tage auf einem Workshop, wo sich ganz verschiedene Schriftsteller unterschiedliche Stellen angesehen haben und überlegt, wie man sie umsetzen könnte.

Ich hatte die Vision einer Person, der mithilfe einer Bibel lesen und schreiben lernt. Das war eine ganz spontane Idee. Zum Abschluss des Workshops sollte ich einen Vorschlag verfassen. Ich schrieb einen Vorschlag, in dem es um ein junges Mädchen namens Mary ging. Sie sagten mir, dass das eine ziemlich beeindruckende Idee wäre. Letztlich wurde dann nichts aus dem Projekt.

Ungefähr ein Jahr später unterhielt ich mich mit einer anderen Schriftstellerin. Das war sehr interessant. Wenn sich Schriftsteller:innen mit anderen Schriftsteller:innen unterhalten, kann das sehr hilfreich sein. Sie schreibt sowohl Theaterstücke als auch Romane und sagte Folgendes zu mir:

„Eine Idee für einen Roman kann auch gut eine Idee ein Theaterstück sein und umgekehrt.“ In dem Moment dachte ich: „Oh! Ich hatte doch diese Idee!“

Ich war dann am Meer spazieren und ganz plötzlich kam mir der erste Satz in den Sinn. Ich dachte nur: „Du lieber Himmel!“ Es war fast so, als ob ich davon besessen gewesen wäre. Ich bin dann so schnell wie möglich nach Hause geeilt und habe mich buchstäblich sofort hingesetzt und angefangen zu schreiben. Ich weiß nicht, warum ich so viel Eile hatte und woher der Druck kam. Aber ich habe gelernt, meinem Instinkt zu vertrauen.

Helen:

Wie lange dauerte es dann, das Buch zu schreiben?

Nell Leyshon:

Für den ersten Entwurf brauchte ich drei Wochen. Das ist ziemlich kurz und kommt nicht so oft vor, dass es so schnell geht. Das ist so leicht gesagt: es waren nur drei Wochen! Aber die Wahrheit ist: Danach begann erst die eigentliche harte Arbeit. Man muss seinen Text immer wieder überarbeiten, umschreiben und immer und immer wieder daran arbeiten.

Helen:

Das kann ich mir gut vorstellen.

Es gibt da eine Frage in den Kommentaren: Wie fühlt es sich an, über das Buch nach so einer langen Zeit wieder zu sprechen?

Nell Leyshon:

Es ist schön. Es ist nämlich nicht leicht, ein Projekt einfach so hinter sich zu lassen und mit dem nächsten weiterzumachen. Ich mag die Figur Mary und mir gefiel es, sie eine Zeit zu begleiten. Jetzt ist es schön, wieder über sie zu sprechen.

Helen: Das klingt sehr schön.

Es gibt auch eine Frage zum Thema Sprache. Dazu würde ich gerne ergänzen, dass ich „Ich, Ellyn“ zur Hälfte gelesen habe. Das war noch etwas schwieriger, was die Sprache betrifft.

War es schwer, so zu schreiben?

Nell Leyshon:

Ehrlich gesagt nein. Ich finde es eigentlich einfacher, so zu schreiben als mit der vollständigen Grammatik und Interpunktion. Auf Englisch ist es einfacher als auf Deutsch, weil es dort keine Großbuchstaben gibt. Ich weiß nicht, wie in der deutschen Übersetzung damit umgegangen wurde.

Helen:

In „Die Farbe von Milch“ gibt es Großbuchstaben. Aber in „Ich Ellyn“ gibt es keine. Wir haben darüber auch im Buchclub gesprochen, da es einige auf Englisch lesen und auch ein Buchclubmitglied, das auf Spanisch mitliest. So konnten wir das gut vergleichen.

Nell Leyshon:

Man muss sich selber beim Schreiben vertrauen. Man muss den Übersetzer:innen vertrauen, was ich tue. Wenn man einen guten Verlag hat, achtet dieser sehr auf die Übersetzungen. Aber es ist eine Herausforderung.

Helen:

Das kann ich mir gut vorstellen. Haben die Übersetzer:innen Sie kontaktiert und haben sie Ihnen Fragen zur Sprache oder etwas anderem gestellt?

Nell Leyshon:

Ja, sie mussten ja Entscheidungen treffen, wie sie die Effekte aus dem Englischen replizieren. Es gab einige Fragen zu alten Wörtern und anderen Details. Aber ich war überrascht, dass insgesamt eher wenig Fragen kamen.

Helen:

Vielleicht wollten sie Sie nicht stören.

Nell Leyshon:

Die Sprache war ja an sich nicht so kompliziert, vielleicht lag es daran.

Helen:

Man muss es wahrscheinlich ausprobieren und sieht dann, ob die Sätze Sinn machen und ob man Fragen hat. Die Geschichte an sich ist nicht schwer zu verstehen, aber man muss sich in die Sprache und in Marys Welt einfühlen, um sie so richtig zu begreifen.

Nell Leyshon:

Das ist richtig. Ich habe während des Schreibens gemerkt, dass ich komplett in ihrer Welt war. Das war ein seltsames Gefühl.

Helen:

Hatten Sie dieses Gefühl auch bei anderen Büchern?

Nell Leyshon:

Nicht so stark wie bei diesem. Als Autor:in ist es ein Geschenk, das einem gegeben ist, und man folgt dieser Gabe einfach. Ich war wirklich erschöpft, als ich mit dem Schreiben fertig war. Und als ich merkte, was am Ende passierte, dachte ich nur: „Oh mein Gott!“.

Helen:

Es ging uns beim Lesen ähnlich. Ich persönlich habe das Gefühl, es gab keinen anderen Weg für das Ende. Aber man fühlt mit ihr und will sie nicht verlieren und das ist hart. Ich mag die ganze Geschichte.

Nell Leyshon:

Sie hat einen sehr starken Geist. Wenn man schreibt und starke Charaktere möchte, kann man ihnen nicht einfach diktieren, was sie tun sollen, denn sonst fühlt es sich falsch an. Das gilt ganz besonders für starke Charaktere. Ähnlich ist es auch beim Theater: Man muss ihren Zielen und Leidenschaften folgen, damit sie authentisch bleiben.

Helen:

Man hört das von vielen Autor:innen. Man weiß am Anfang noch nicht, wie es ausgeht. Man muss sehen, wo die Charaktere sich hin entwickeln. Es ist schwer, sich das vorzustellen.

Nell Leyshon:

Oh, aber Sie können es! Wenn man sich an seine Kindheit erinnert und zum Beispiel König und Königin mit einem anderen Kind spielt und einen Hund und ein Haus hat. Man hat dieses besondere Kindheitsgefühl, die echte Phantasie. Jede:r kann das. Wir müssen einfach nur damit in Verbindung bleiben. Manche erhalten sich diese Fähigkeit. Manche sind gut in Mathe oder Naturwissenschaften. Aber manche erhalten sich ihre kindliche Phantasie. Lesen ist ähnlich. Es ist komplex und schön, ein Buch zu lesen.

Helen:

Jede:r pickt sich unterschiedliche Sätze raus, die jemand anders vielleicht gar nicht bewusst wahrgenommen hat. Und für diese Person war es dann der wichtigste Satz im ganzen Buch. Das muss ich mir einprägen – ich finde sehr gut, wie Sie beschreiben, wie wir Geschichten erfinden.

Nell Leyshon:

Menschen machen das schon immer so. Sogar Leute, die gar nicht besonders kreativ sind, aber zum Beispiel ihre Hochzeit planen, projizieren Dinge in die Zukunft und betreiben so eine Art von „Storytelling“. Wir haben die Fähigkeit, Charaktere in die Zukunft zu projizieren. Es gibt wenige Menschen, die einzig und allein in der Gegenwart leben, Mönche oder Nonnen vielleicht. Aber wir leben in der Zukunft und in der Vergangenheit und stricken Geschichten darum herum.

Helen:

Darüber muss ich nachdenken ...

Gibt es eine Verbindung zwischen dem Namen Mary und dem Namen von Jesus' Mutter?

Nell Leyshon:

Ja, es gibt immer eine Bedeutung, vor allem wenn man länger darüber nachdenkt.

Es gibt ein paar Dinge, die ich sehr mag und die elementar sind zu zum Beispiel Milch. Ich meine, wir könnten stundenlang über Milch reden. Der Name Mary beinhaltet zwei unterschiedliche Aspekte für mich. Eine ist die religiöse Verbindung, jemandem, der ganz pur ist. Es ist aber auch so, dass es ein sehr verbreiteter Name auf dem Land zu dieser Zeit war. Es ist ein schöner Name und es gibt einige Namen, die einen nicht in die richtige Zeit und den richtigen Ort bringen. Ich möchte beim Schreiben keine Namen verwenden, die einen total binden. Ich bin lieber universeller.

Helen:

Sie haben also darüber bewusst nachgedacht, was Sie mit dem Namen sagen wollen.

Nell Leyshon:

Ja, generell würde ich sagen: 95 % ist Nachdenken und 5 % ist Schreiben. Bevor ich Worte auf Papier schreibe, denke ich nach, schreibe sie auf, nehme sie wieder weg, schreibe sie wieder auf. Da fließen viele Gedanken rein. Noch mehr beim Schreiben fürs Theater.

Helen:

Hat ihre Haarfarbe eine tiefere Bedeutung? Wie sind Sie auf die Idee des milchfarbenen Haars gekommen? Welche Bedeutung steckt dahinter? Das waren hauptsächlich die Fragen zur Milch.

Nell Leyshon:

Ja, ich finde, dass Haare eine merkwürdige Substanz sind. Ich könnte Haare stundenlang analysieren. Sie sind gleichzeitig tot und lebendig. Ich erinnere mich, dass die Formulierung mir eingefallen ist, als ich am Strand spazieren ging. Da kam mir dieser erste Satz in den Sinn: „Das ist mein Buch und ich schreibe es eigenhändig. Es ist das Jahr des Herrn 1831 ...“ So, denke ich, beginnt es, ich kann mich nicht mehr genau erinnern. „Mein Name ist Mary. Mein Haar hat die Farbe von Milch.“ Das ist mir an diesem Morgen eingefallen, als ich mich hingesetzt und begonnen habe, zu schreiben. Ich hatte diese Eingebung. Einerseits war ich mir gar nicht bewusst, was es bedeutet, als mir das einfiel, aber andererseits wusste ich sehr genau, was ich da tat.

Zum Thema Milch, die eine so wichtige Substanz ist ... Ich meine, ohne Milch wären wir alle nicht hier. Ohne menschliche Milch wären wir nicht hier. Inzwischen kann man Milch von Tieren ersetzen, aber früher nicht. Es ist die eine Flüssigkeit, die alles Leben miteinander verbindet, von Säugetieren zumindest. Es ist etwas Außergewöhnliches an ihrer Farbe und ich habe diese beiden Dinge einfach so verknüpft, wie es mir in dem Moment in den Sinn kam.

Manchmal, wenn man schreibt und eine Idee hat, dann gefällt sie einem und man folgt dieser Idee einfach, man vertraut ihr. Aber manchmal ist man dabei auch viel zögerlicher. Dann frage ich mich, ob es wirklich eine gute Idee ist. Es muss vor allem mich interessieren.

Helen:

Ich überlege gerade, wie ich das auf Englisch sage: Nicht der Verleger, sondern jemand – wahrscheinlich aus dem Verlag – der Ihnen eine Rückmeldung zum Text gibt.

Nell Leyshon:
Ein Lektor?

Helen:

Ja genau! Haben Sie mit Ihrem Lektor oder Ihrer Lektorin über dieses Thema diskutiert?

Nell Leyshon:

Nein. Ich erinnere mich, dass mir die Lektorin Anmerkungen geschrieben hat, und die waren wirklich sehr hilfreich. Ich bekomme sowas auch oft im Theater, wenn jemand eine Meinung zu dem hat, was ich geschrieben habe. Das hilft mir immer weiter. Ich glaube, meine Lektorin hat gesagt, dass das Buch etwas länger sein sollte. Das ist wirklich toll, wenn man so eine Rückmeldung bekommt, denn dabei kann ich selbst herausfinden, wie ich das auf meine Art umsetze. Und ich glaube, sie hat auch gesagt, dass einer der Charaktere etwas zu zweidimensional ist. Es ist wirklich hilfreich, wenn einem das jemand sagt, denn dann kann man es überarbeiten. Ich kann die Dinge dann tiefgründiger darstellen. Manchmal, wenn man schreibt ... das wird jetzt etwas technisch, aber ich mag den technischen Aspekt, das lässt Schreiben wie ein Handwerk wirken. Manchmal schreibt man einen Entwurf und hat erst zwei der Charaktere richtig ausgearbeitet und dann muss man noch einmal drüber gehen, um den nächsten Charakter zu überarbeiten und dann nochmal für den nächsten, ... Man kann nicht alles direkt in einem Entwurf ausarbeiten. Wenn jemand zuhört, der ebenfalls schreiben will, der sollte wissen: Der Schlüssel zum Schreiben ist, zu lernen, dass man nicht alles beim ersten Versuch richtig machen kann, sondern dass man das Durchhaltevermögen braucht, dranzubleiben und herauszufinden, was man in jedem neuen Entwurf ändern muss. Ich habe bestimmt 12 Versionen von diesem Buch geschrieben. Mindestens.

Helen:

Wow, das hätte ich niemals gedacht. In Filmen wird immer dieses Bild von Autor:innen vermittelt, die einfach schreiben – am besten in einer abgeschiedenen Hütte. Am Ende halten sie das komplette Buch dann als beschriebene Seiten in den Händen und übergeben es so dem Verlag.

Nell Leyshon:

Ja, da haben Sie Recht. Das hat absolut nichts mit der Wirklichkeit zu tun! Als ich die ersten Entwürfe schrieb, geschah das wie in einem Wahn, es war unglaublich. Ich erinnere mich, dass ich damals sogar Gäste im Haus hatte. Meine Schwiegermutter kam zu Besuch und ich koche es sehr gerne. Also habe ich gleichzeitig gekocht und geschrieben: Mein Laptop stand buchstäblich neben dem Herd und ich habe getippt, dann wieder das Essen umgerührt und dann wieder getippt, weil ich so besessen von dem Buch war. Am Ende klingt es ganz toll, den ersten kurzen Entwurf in drei Wochen geschrieben zu haben, aber er war so chaotisch und es gab dann noch so viel zu tun. Ich meine, schließlich gibt es immer viel zu tun.

Wenn man auf ein fertiges Buch blickt, sieht man das Ende von möglicherweise 2-10 Jahren voller Arbeit, manchmal auch mehr. Was man nicht sieht, sind die Stadien dieser Arbeit, durch die das Buch gegangen ist. Wenn ich mit anderen Autor:innen zusammenarbeite, zeige ich ihnen die verschiedenen Versionen, denn sobald sie die sehen, verstehen sie, dass es möglich ist, es zu schaffen und sich nicht selbst verurteilen zu müssen. Wir sollten uns sowieso nicht die ganze Zeit verurteilen.

Helen:

Ja, das tun wir schon zur Genüge.

Nell Leyshon:

Ja, das stimmt.

Helen:

Behalten Sie die verworfenen Versionen des Buches?

Nell Leyshon:

Ich schreibe auf dem Laptop, daher sind alle festgehalten. Ich bin eigentlich eine schreckliche

Zerstörerin und habe schon viel von meiner Arbeit vernichtet, aber diese Entwürfe habe ich tatsächlich behalten. Es ist sehr interessant, noch einmal zur ersten Version zurückzukehren und sie anzuschauen. Dann merkt man erst: Wow, das Buch hat einen sehr langen Weg hinter sich ...

Helen:

Ja, das kann ich mir vorstellen ... Danke, dass Sie diesen Einblick geteilt haben. Ich glaube, wenn jemand sich für das Schreiben interessiert, dann hilft das sehr. Es ist schön zu wissen, dass etwas nicht von Anfang an perfekt sein muss.

Nell Leyshon:

Ich glaube, man muss Metaphern dafür benutzen, denn Schreiben ist so eine seltsame Angelegenheit. Es ist irgendwie unsichtbar, oder? Niemand sieht, wie ich es tue, ich tue es einfach. Ich schreibe an einem kleinen rechteckigen Bildschirm oder auf einem kleinen Stück Papier. Also braucht man Metaphern und ich benutze zwei: eine ist die Tischlerei. Wenn ich ein Tischler wäre und ein tolles Stück Holz hätte, aus dem ich einen Tisch zimmern will, aber es ist mein erster Versuch, einen Tisch zu bauen, dann wird der Tisch nicht besonders gut. Aber ich mache immer weiter und weiter, bis ich das Handwerk gelernt und den Tisch gebaut habe, ihn abschleife und alle Arbeitsschritte durchlaufen habe. Die andere Metapher ist Musik, zum Beispiel Klavier spielen. Als Klavierspieler übt man sehr viel auf dem Klavier. Man würde nicht 2 Stunden üben und dann sagen: Das klingt absolut schrecklich, ich bin einfach nur schlecht. Sondern es ist klar, dass das nur eine Übung ist. Aber wenn man schreibt, ist auf den Seiten etwas festgehalten, das man anschauen kann und schon beurteilt man es. Aber eigentlich hat man doch nur Klavier geübt. Ich habe so viel über das Schreiben gelernt und inzwischen stelle ich mein gesamtes Urteilsvermögen zurück, bis ich fertig bin. Wenn ich ein Stück fürs Theater schreibe, schreibe ich es zu Ende und entscheide dann erst, ob es gut ist oder nicht. Denn man muss das Urteilen ausschalten, während man es besser und besser macht. Verstehen Sie, was ich meine?

Helen:

Ja. Dazu fällt mir gerade ein: Spüren Sie, wenn Sie eine Geschichte fertig ist?

Nell Leyshon:

Eine interessante Frage! Manchmal muss mir das Manuskript fast entrissen werden von jemand, der sagt: So, das war's! Wenn man ein Stück schreibt, das auf die Bühne gebracht werden soll, ist es leichter, weil man dann eine Abgabefrist hat. Aber ansonsten schlägt der Perfektionismus zu und man denkt immer, dass man es noch besser machen kann.

Um ehrlich zu sein: Als ich „Die Farbe von Milch“ noch einmal gelesen habe, um die Theateradaption zu schreiben, ging mir die ganze Zeit durch den Kopf: Oh mein Gott, ich könnte das jetzt so viel besser! Aber das ist gut, denn es ist der gleiche Impuls, der mich auch beim Schreiben dazu bringt, etwas noch besser zu machen.

Helen:

Ja, verstehe. Aber uns hat es wirklich sehr gut gefallen. Es ist ein tolles Buch.

Nell Leyshon:

Das ist sehr nett, danke!

Helen:

Wir haben auch über das Ende gesprochen und da gab es eine Frage, die zumindest mit dem Ende zu tun hat. Die Frage war, ob Mary an eine bestimmte Person schreibt. Dachten Sie an einen konkreten Adressaten? Ich hatte eine Theorie dazu ...

Nell Leyshon:

Ach du liebe Güte, erzählen Sie mir davon! Ich will es wissen! Da bin ich jetzt gespannt.

Helen:

Achtung, Spoiler Warnung! Meine Theorie dreht sich darum, dass sie an ihr Kind schreibt. Aber vielleicht hatten Sie auch jemand ganz anderen im Sinn?

Nell Leyshon:

Darüber muss ich erstmal nachdenken ... An wen hat sie geschrieben? Ich glaube, in meinem Kopf war es eine Zeugenaussage. Nicht für das Gericht oder so etwas Banales. Es hat mit Gerechtigkeit zu tun für das, was ihr passiert ist. Und ich glaube, sie legt eine Erklärung ab – eine Erklärung darüber, was mit ihr geschehen ist, um die Wahrheit festzuhalten. Ich glaube nicht, dass ich damals dachte, dass sie es an eine bestimmte Person richtet. Als ich die Theateradaption schrieb, wird dieser Punkt natürlich besonders interessant, denn da spricht sie zum Publikum. Daher musste ich das ein wenig ändern, sodass sie sich dort direkt an die Zuschauer und Zuschauerinnen wendet, weil sie in dem Fall die Zeug:innen sind.

Wenn ich jetzt so darüber nachdenke, vermute ich, dass sie an die Leser und Leserinnen schreibt, oder? Sie schreibt an eine Leserschaft aus der heutigen Zeit, die ihre Situation versteht und die Ungerechtigkeit, die ihr widerfahren ist.

Helen: Und man braucht das ganze Bild, um es so zu verstehen.

Nell Leyshon:

Es gibt wirklich etwas Interessantes an dem Buch. Als es in England veröffentlicht wurde, sah man es als historischen Roman an und das war auch, als was ich es gesehen habe – ein historischer Roman. Es ging mir dabei hauptsächlich um mein englisches Dorf, doch als die Rechte international verkauft wurden, bemerkte ich etwas Interessantes. Übrigens wurden die deutschen Rechte erst einige Zeit später verkauft. Jedenfalls wurde das Buch international veröffentlicht und ich war zu Besuch in Spanien, als es dort gerade erschien. Und es war so spannend, wie Leute dort zu mir kamen und sagten: Sie haben die Geschichte unserer spanischen Großeltern erzählt. Und ich sagte „Oh wirklich?“ und die Leute sagten „Ja das war ihr Leben. Sie haben einen spanischen Roman geschrieben“. Und ich dachte, ich hätte einen Roman geschrieben, der in meinem englischen Dorf spielt.

In Südamerika war es dann ein wirklicher Schock. Ich war in Kolumbien bei einem Buchfestival in Bogotá und jemand kam zu mir und sagte „Sie haben einen kolumbianischen Roman geschrieben!“ Und ich sagte, „Das glaube ich eigentlich nicht ...?“ Aber man sagte mir wieder: „Doch, Sie haben einen aktuellen kolumbianischen Roman geschrieben“. Und dann reiste ich nach Mexiko und überall wohin ich ging, sagten die Leute „Sie haben ein ganz aktuelles Buch geschrieben.“

In Mexiko, Kolumbien, Peru, alle sagten dasselbe. Dann natürlich wurde mir auf einmal klar, in diesen Ländern gibt es Hauspersonal, das mit in den Häusern lebt. Haben Sie den mexikanischen Film „Roma“ (2018, Alfonso Cuarón) gesehen? Es ist der Name eines Stadtteils in Mexico City und romantisiert die Rolle eines Hausmädchens. Diese Hausmädchen haben keine Verträge, erhalten keine vernünftige Bezahlung, aber ihre Arbeitgeber sagen: „Wir schätzen sie, wir kümmern uns sie, sie gehören zur Familie.“ Dabei haben sie aber keinerlei Arbeitsrechte und arbeiten 7 Tage die Woche für die Familien.

Ich reiste also in diese Länder und stellte fest, dass die Geschichte aus meinem Buch dort heute noch so passiert. Ich habe eine Frau in Mexiko getroffen, die vom Amazonas kam und sie war so großartig. Sie kam weinend auf mich zu nach einem Workshop und wollte mit mir sprechen. Wir suchten eine ruhige Ecke und dort sagte sie mir „Ich wollte Ihnen nur sagen, dass Ihr Buch die Geschichte meiner Mutter erzählt. Genau das, was Mary passiert ist, ist meiner Mutter geschehen. Meine Mutter kann weder lesen noch schreiben und ich habe ihr das Buch auf unserer Terrasse im Amazonas vorgelesen, während der Regen fiel.“ Ist das nicht etwas ganz Besonderes?

Helen:

Das berührt einen richtig.

Nell Leyshon:

Es gibt Frauen auf der ganzen Welt, die heute noch in diesen Verhältnissen leben. Ich bin mir sicher, im Nahen Osten würden wir Frauen wie Mary finden, die vergewaltigt werden, wie Mary. Das gibt es heute noch. Das ist sehr schockierend und berührend.

Helen:

Ja, das kann ich mir vorstellen.

Etwas fällt mir gerade ein. Das Buch wurde ja 2013 veröffentlicht und ich weiß nicht, wann Sie nach Bogotá gereist sind, aber eventuell habe ich zu dieser Zeit auch gerade dort gelebt. Nur ich kann mich an kein Buchfestival erinnern und denke gerade, schade, dass ich das verpasst habe.

Nell Leyshon:

Wo in Bogotá haben Sie gelebt?

Helen:

Mir fällt der Name des Stadtteils gerade nicht ein. Die fühlen sich alle wie kleine Dörfer an, aber es war ein Künstlerviertel.

Nell Leyshon:

Das Festival war direkt im Stadtzentrum. Es ist relativ groß und eher wie eine Buchmesse. In London auf die Londoner Buchmesse gehen keine Autor:innen, da geht es um Geschäfte. Und ich glaube, da hat Julia „Die Farbe von Milch“ gekauft. Es war ihr erstes Buch für ihren tollen kleinen Verlag. Ich mag sie sehr gerne. Es ist ein unabhängiger Verlag und das Cover, Sie haben schon über das Cover gesprochen. Ist es nicht wunderschön? Die Liebe, mit der sie das Buch veröffentlicht haben, ist einfach wunderbar. Also, in Bogotá gehen auch Autor:innen auf die Buchmesse und haben Foren und Autorengespräche, das ist völlig anders dort.

Helen:

Wir hatten eine Art Motto für März. Denn normalerweise kann man bei uns Bücher einfach vorschlagen und ich lese aus diesen Büchern dann aus. Aber für März hatten wir zwei Mottos, denn am 8. Mai ist internationaler Frauentag, also wollten wir nur Bücher von weiblichen Autor:innen in der Auswahl haben. Im März ist aber auch noch Indie-Buch-Tag am 25. März, also sollte das Buch auch von einem unabhängigen Verlag sein.

Nell Leyshon:

Also habt ihr beide Mottos in einem abgehakt, das ist sehr gut.

Helen:

Ich schaue nochmal in die Fragen. Ich denke die meisten haben wir bereits angesprochen. Es gab noch die Frage, warum Sie für die Person, die Mary vergewaltigt, ausgerechnet einen Pfarrer gewählt haben. Denn es hätte eventuell auch in einer anderen Beziehungsdynamik passieren können, mit jemand anderem, der Mary übergeordnet war, oder der mehr Geld hatte als sie. Warum haben Sie den Pfarrer gewählt?

Nell Leyshon:

Es dreht sich alles um die Macht. In Beziehungen geht es immer um Macht, wer hat die Kontrolle. Der Grund, warum ich einen Pfarrer gewählt habe, war vielschichtig. Ich sagte am Anfang, dass die Idee zum Buch sich aus einem Workshop über die Bibel entwickelt hat. Also hatte ich die Idee von einem Mann, der die Wörter der Bibel auf eine falsche Art ausnutzt. Was natürlich schon oft passiert ist in der Geschichte. Religion und Moral sind nicht unbedingt verbunden. Wir würden uns wünschen, dass es so ist, aber sie ist es nicht. Die Verbrechen, die im Namen der Religion begangen wurden, sind grausam.

Ich hatte auch die Idee des Pfarrhauses. Das ist ein besonderes Haus neben der Kirche in einem Dorf, auf jeden Fall in dem Dorf, in dem ich aufgewachsen bin, war das so. Es gibt ja nicht so viele Häuser in so einem Dorf, da ist die Kirche, das Pfarrhaus, nicht viel mehr. Das wollte ich näher beleuchten und

die die Machtbeziehungen dort zeigen. Denn wie begegnet man jemandem, der eine Machtposition innehat und sagt ihm: „Nein!“. Das ist noch heute ein Problem. Es ist einfach sehr schwierig, sich gegen eine Person in einer Machtposition zu wehren.

Es gibt eine Redewendung im Englischen, die lautet: „Wir beißen nicht die Hand, die uns füttert“.

Wenn also jemand in einer Machtposition ist und einem einen Job gibt, wie sollte man dann die Hand „beißen“, die einem das Geld gibt?

Auch ich, als ich sehr jung war, hatte mal eine schwierige Zeit mit einem Chef. Egal, wie stark man ist als Persönlichkeit, die Machtunterschiede machen es einem immer schwer, für sich selbst einzustehen. Deshalb müssen wir mehr füreinander einstehen und uns um den anderen kümmern. Wenn man in einer Situation ist, in der jemand schlecht behandelt wird, wenn man das sieht, dann muss man etwas sagen und verhindern, dass das geschieht

Helen:

Absolut. Mary hat ja auch versucht die Situation zu verlassen, aber sie hatte keine Unterstützung und auch keine Anlaufstelle.

Nell Leyshon:

Nein, denn es wurde zwar Geld für ihre Arbeit gezahlt, aber der Vater hat das Geld erhalten. Sie selbst hat kein Geld erhalten. Und der Vater brauchte das Geld und keine weitere Tochter mit einem verwachsenen Bein. Das ist brutal, aber auch ehrlich. Das ist übrigens auch interessant, die Tochter mit dem verwachsenen Bein, denn in dem Dorf, in dem ich aufwuchs, gab es ein junges Mädchen, das ein verwachsenes Bein hatte, das hätte geheilt werden können. Aber das wurde es nie. Ich wusste damals, dass es da eine Ungerechtigkeit gibt, diese Art wie das Mädchen lebte mit ihrer Behinderung. Vor allem, weil es hätte geheilt werden können.

Wie gesagt, es ist wirklich seltsam, woher einem Buchideen kommen. Es ist wie ein Kochtopf, in den man sein ganzes Leben lang kleine Zutaten hinzufügt. Wenn ich dann etwas schreibe, denke ich oft „Oh Wahnsinn, das sind Elemente meines ganzen Lebens“. Dinge, über die ich nachgedacht, gelesen oder gesprochen habe.

Helen:

Also bringen Sie auch ihre eigene Perspektive als Autorin in das Buch ein?

Nell Leyshon:

Ja, definitiv.

Helen:

Und wir als Leser*innen nehmen es dann durch unsere ganz eigene Brille wahr.

Nell Leyshon:

Ja, das ist etwas sehr Komplexes. Wie Menschen denken. Ich bin überzeugt, dass unser Unterbewusstsein riesig ist. Und unser Bewusstsein dagegen nur sehr klein.

Wissen Sie, jeder Mensch träumt. Und in diesen Träumen, kann man ganze Landschaften erschaffen, nicht wahr? Ich kann manchmal in Träumen verschiedene Sprachen sprechen. Und ich weiß, dass es eine Grammatik hat, weil es irgendwie Sinn ergibt. Aber ich spreche eine andere Sprache.

Oder man befindet sich in einem unglaublichen Haus. Aber das ist wirkliche aktive Vorstellungskraft und jede:r hat das. Es ist nur die Art und Weise, wie wir sie abrufen.

In der Regel werden wir in dem Glauben erzogen, dass Kreativität eine zweitrangige Freizeitbeschäftigung ist, obwohl jeder zweite wissenschaftliche Durchbruch das Ergebnis von kreativem Denken ist. Also es ist äußerst wichtig. Und auch menschliche Freundlichkeit entsteht durch kreatives Denken. Denn um mit einem Menschen mitzufühlen, Empathie für die Position eines anderen Menschen zu empfinden, muss ich mich in seine Lage versetzen können. Menschen besitzen ein Einfühlungsvermögen, und das ist eine hochkomplexe, philosophische Sache.

Helen:

Das stimmt. Aber andererseits denke ich, dass Lesen wirklich hilft. Man steckt zwar nicht wirklich in anderen Schuhen, aber man bekommt ein Gefühl für die anderen „Schuhe“.

Nell Leyshon:

Absolut. Für mich ist Lesen so kraftvoll. Die Sichtweise und den Standpunkt anderer Menschen kennenzulernen, in jeder Form von Kunst ... aber das Lesen... das ist so wesentlich, nicht wahr? Zu verstehen, wo ein Mensch herkommt.

Geht Ihnen das auch so? Ich liebe das Lesen und ich liebe Lesekreise. Das war auch der Grund, warum ich das Gespräch hier so gerne mit Ihnen führen wollte.

In Zeiten der Einsamkeit in meinem Leben, in denen ich mich in einem Buch oder in etwas, das ich fühle oder verstehe, wiedererkannt habe, egal, ob es sich um einen Roman oder ein Sachbuch handelte, war das Lesen ein unglaublicher Trost.

Helen:

Das ist wahr, ja.

Nell:

Ja, das ist... es ist einfach erstaunlich.

Helen: Ja. Ich habe auch eine schwierige Zeit durchgemacht und brauchte etwas, um mich von meinen eigenen Gedanken abzulenken. Und deshalb habe ich angefangen zu lesen. Und im Grunde habe ich deshalb diesen Buchclub gegründet. Ich kann das also wirklich verstehen. Ich fühle das wirklich.

Aber da Sie das Lesen angesprochen haben: Ich schließe ein Gespräch immer sehr gerne mit Buchempfehlungen ab!

Nell Leyshon:

Oh, ich wusste, dass Sie das sagen würden!

Helen:

Haben Sie Bücher, die Sie uns empfehlen möchten?

Nell Leyshon:

Das ist meine Schwäche. Ich weiß einfach nicht, wo ich anfangen soll!

Helen:

Vielleicht etwas, das Ihnen in letzter Zeit sehr gut gefallen hat?

Nell Leyshon:

Da muss ich kurz nachsehen. Ich habe nicht nachgeschaut, wie es auf Deutsch heißt. Aber jede:r in Deutschland spricht Englisch und Sie lesen alle auf Englisch, das ist toll! Ich überlege, wie das Buch hieß. Ein Freund hat mir davon erzählt und es mir sogar geschenkt. Es heißt: „Eine Frau in der Polarnacht“. Von Christiane Ritter. Sie war Österreicherin und hat es 1934 geschrieben. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie großartig dieses Buch war. Ach du meine Güte, ich habe hier gerade eine Frage gesehen. David Walser war ein Freund meiner Eltern. David ist ein brillanter Maler und ein fantastischer Mensch, und er war mit meinen Eltern befreundet. Das ist so schön, das hier zu lesen, David, danke. Meine Eltern waren unglaublich kreativ. Es war ein Geschenk für uns, so kreative Eltern zu haben.

Also, ich werde Ihnen jetzt noch ein paar Empfehlungen geben, denn ich lese sehr gerne und habe in diesem Jahr wirklich tolle Bücher gelesen.

Ich lese gerade ein Buch von Derek Jarman, dem Künstler, und es heißt „Modern Nature“ und ist ein Memoire. Es hört sich an, als wären es Memoiren über das Gärtnern, aber es geht um den Sinn des Lebens, es geht um Liebe, es geht um absolut alles.

Ich habe eine Liste mit allen Büchern, die ich in diesem Jahr gelesen habe, seit ich alles von meinem Handy gelöscht habe, aber ich habe sie jetzt leider nicht zur Hand. Ich werde mal sehen, ob ich noch ein paar Bücher finde, die ich gelesen habe. Also, „Eine Frau in der Polarnacht“ war absolut außergewöhnlich und ich habe es unglaublich langsam gelesen, weil es so ein brillantes Buch ist. Ich habe Collin Thubron gelesen, er ist Reiseschriftsteller. Ich habe kürzlich drei seiner Bücher gelesen. Er ist absolut brillant.

Helen:

Wie ist der Name von dem Buch?

Nell Leyshon:

Colin Thubron, er hat ein Buch über Sibirien geschrieben. Und er hat ein Buch über Russland und die Russen geschrieben. Oh, schauen Sie, jemand hat gerade das Buch von Christiane Ritter geschickt.

Helen:

Ja.

Nell Leyshon:

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie magisch dieses Buch ist. Sie ging in die Polarregion mit ihrem Mann, der sich etwas in den Kopf gesetzt hatte. Er wollte dort überwintern und sie sollte mitkommen. Die Art und Weise, wie sie alles beschreibt, ist einfach magisch. Ich musste es ganz langsam lesen, was ein Kompliment ist.

Außerdem gibt es eine irische Schriftstellerin namens Claire Keegan, die ich empfehlen kann.

Helen:

Oh, ja.

Nell Leyshon:

Kennen Sie sie?

Helen:

Ja!

Nell Leyshon:

Sie hat „Small things like these“ geschrieben.

Helen:

Oh ja, das habe ich gelesen.

Nell Leyshon:

Sie hat auch ein Buch namens „Foster“ geschrieben. Und kennen Sie auch einen irischen Schriftsteller? Ich habe mich mit irischen Schriftstellern beschäftigt.

Sie werden es gleich bereuen, mich danach gefragt zu haben! Man merkt, dass ich früher Lesekreise geleitet habe ...

Es gibt da einen wunderbaren Schriftsteller, namens John McGahern. Er hat ein Buch namens „Memoir“ über seine Kindheit geschrieben.

Helen:

Toll.

Nell Leyshon:

Ich habe gerade etwa drei seiner Bücher gelesen. Also ich habe mich eingelesen. Es geht irgendwie immer im Kreis. So, lassen Sie mich schauen, ob ich noch etwas hier habe. Denn meine spezielle Liste habe ich Hause. Aber da habe ich eine Idee: Wenn ich nach Hause komme und es nicht vergesse, könnte ich Ihnen meine Liste mailen.

Helen:

Oh ja, das wäre toll. Wir sind immer offen für Buchempfehlungen.

Nel Leyshon:

Sehr gerne. Ich habe eine sehr lange Buchliste mit meinen Empfehlungen erstellt, die ich dann anderen weitergeben kann.

Helen:

Oh, toll!

Nell Leyshon:

Das mache ich sehr gerne.

Jetzt schaue ich noch, ob ich hier auch ein paar Bücher habe. Nun, Hilary Mantel ist immer ein Tipp. Hilary Mantel hat das Buch „8 months on Gaza Street“ geschrieben. Wir haben doch vorhin über Hausmädchen gesprochen! Sie reiste in ein Land im Nahen Osten. Ich weiß nicht mehr, welches es war. Das Buch liest sich wie ein Thriller. Es geht um eine Frau, die im Haus festsitzt, weil es zu heiß ist, um rauszugehen. Es geht um eine sehr patriarchalische Gesellschaft. Ein absolut außergewöhnliches Buch. Es wird viel gesprochen über „Wolf Hall“, aber dieses Buch und „Beyond black“ von ihr sind äußerst bemerkenswert. Die Leidenschaft für Bücher ist etwas Bleibendes.

Helen:

Ja. Ich mag das auch sehr. Ich glaube, dass Ihnen dieses Buch dann auch gefallen könnte. Das hat mir gut gefallen. Es war sehr interessant.

Nell Leyshon:

Ich habe einmal Lesekreise für Büchereien geleitet und ich sollte dort immer Leseempfehlungen geben. Manchmal waren wir in Büchereien und haben dort Events veranstaltet. Am besten war eines, bei dem es Speisen und Wein aus verschiedenen Ländern gab und ich passend dazu die Bücher aus dem jeweiligen Land ausgewählt habe. Das war fantastisch. Wenn sich der Lesekreis traf, besprachen wir die Bücher und dazu gab es ein Glas Wein. Es war wunderbar. Das war der perfekte Job für mich.

Helen:

Vielen, vielen Dank.

Sie hatten eben erwähnt, dass sie an etwas Neuem schreiben. Gibt es etwas, worauf wir uns freuen können?

Nell Leyshon:

Oh, ich habe so viele Projekte am Laufen. Im Moment gehe ich in der Theater- und TV-Produktionsarbeit unter. Also wir werden sehen, was kommt. Es stimmt, ich muss mehr Platz für mein eigenes Schreiben machen.

Helen:

Wir freuen uns jedenfalls drauf. Ich habe ja eben schon erzählt, dass ich angefangen habe ... oder eigentlich bin ich schon zur Hälfte durch dieses Buch durch. Es gefällt mir sehr gut. Ich kann es auf

jeden Fall empfehlen, wenn euch „Die Farbe von Milch“ gefallen hat. Dann kann man dieses hier als nächstes lesen.

Nell Leyshon:
Vielen Dank.

Helen:
Es war Ihr erster Livestream?

Nell Leyshon:
Ja, das war tatsächlich heute mein erster Livestream. Ich habe ja alles, was mit Social Media zu tun hat, von meinem Handy gelöscht und bin sehr froh darüber. Aber es war wirklich fantastisch heute und Ihre Buchgruppe ist einfach großartig!

Helen:
Vielen Dank! Und danke, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Danke, dass Sie diesen Instagram Livestream ausprobiert haben und danke für all Ihre Buchempfehlungen. Das war wirklich toll.

Nell Leyshon:
Ich sende Ihnen noch mehr Empfehlungen. Danke für alle, die heute dabei waren. Und danke auch an meine wunderbare Verlegerin Julia. Sie ist großartig. Danke.

Helen:
Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend.

Nell Leyshon:
Ihnen auch!

Helen:
Bye.

Nell Leyshon:
Bye.